

# Gandhāra und Gāndhārī

Ihre Bedeutung für die frühe  
Verbreitung des Buddhismus nach Ostasien.

VON MAX DEEG

DIE RELIGIONS- UND kulturgeschichtliche Bedeutung Gandhāras und der im regionalen Dialekt, der Gāndhārī, verfassten Werke für das Verständnis des indischen Buddhismus ist offensichtlich. Aber erst der Blick über die hohen Gebirgsketten, die den Subkontinent Indien geographisch von Zentralasien und von China, dem alten Kulturland im Osten, trennen, offenbart die historische Tragweite dieser Lokalkultur im weiteren kulturellen Kontext. Es war der Einfluss Gandhāras, der die erste historisch greifbare Verbreitungswelle des Buddhismus jenseits seiner engeren kulturellen indischen Grenzen in einer Weise bestimmte, die nun durch die neu entdeckten Handschriften auf Gāndhārī und Sanskrit in deutlicheren Konturen erkennbar wird.

**Abb. 1: Das eigentliche Gandhāra und der ebenso bezeichnete größere Kulturraum.**

Als der Buddhismus sich in den ersten Jahrhunderten nach dem Tod des Buddha vom östlichen Gangesbecken aus über den gesamten indischen Subkontinent verbreitet, stößt er im Norden auf die natürlichen Grenzen der unüberwindlich erscheinenden Bergketten des Himalaja und im Nordwesten des Karakorum, des Pamir und des Hindukusch. Die von Indus und Kabul-Fluss durchflossene Ebene und die sich nördlich anschließenden Gebirgstäler bilden ein altes Kulturgebiet, das im Westen bereits durch die Berichte über den Eroberungsversuch Alexanders des Großen bekannt war: Gandhāra (Abb. 1). Die Region war ein natürliches Durchgangsgebiet für Kaufleute, die auf der Suche nach Umschlagplätzen für ihre Waren über die Pässe in die nördlich gelegenen Regionen Ostirans und Chinesisch-Turkestans (der heutigen Autonomen Region Xinjiang der VR China) vorstießen oder auf umgekehrtem Weg von dort her kamen. Mit ihnen kamen aus den verschiedenen Regionen Südasiens buddhistische Mönche und verbreiteten ihre Lehren. Die materielle und geistige Kultur Gandhāras hatte somit einen entscheidenden Anteil an der ersten Verbreitungswelle des Buddhismus nach Zentral- und Ostasien.

## Chinesische Pilger

Dieser Einfluss Gandhāras ist noch in der frühmittelalterlichen chinesischen buddhistischen Kunst gut zu beobachten (Abb. 2 und Abb. 8 im Beitrag von Gudrun Melzer ab S. 24). In der Zeit nach der kulturellen Blüte unter der Herrschaft der zentralasiatischen Kuṣāṇa-Dynastie bereisen chinesische buddhistische Mönche wie Faxian (Abb. 3–4) zu Beginn des 5. und Xuanzang (Abb. 5) in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts die Region. In ihren Reiseberichten bezeugen sie ein chinesisches Wissen über die Bedeutung Gandhāras mit seinen vielen Klöstern und buddhistischen Pilgerorten, die nur aus einer langen Verbindung des chinesischen Reiches mit dem indischen Nordwesten gespeist sein kann. Die berühmtesten Pilgerorte in der Großregion waren einerseits solche, die mit einem legendären Besuch des Buddha verbunden waren, als er u. a. einen Schlangendämon bekehrte, aber auch die Plätze von nachträglich in der Gegend lokalisierten Geschichten aus früheren Geburten des Buddha. In der wohl bekanntesten dieser Geschichten wird erzählt, wie der Buddha in einer früheren Existenz als Prinz aus Mitleid seinen Körper einer hungrigen Tigerin und ihren Jungen zum Fraß vorwirft. Doch Gandhāra zog Pilger auch durch zahlreiche Reliquien des Buddha an, wie etwa durch seine in Puruṣapura (dem heutigen Peschawar) aufbewahrte Bettelschale, oder einen naturgetreuen „Schatten“, den der Buddha bei seinem Besuch im Kabul-Tal in Nagarahara





(nahe dem heutigen Kandahar) in einer Höhle hinterlassen haben soll.

Die ganz besondere Bedeutung der Kultur Gandhāras für den chinesischen Buddhismus wird jedoch in den frühesten chinesischen Übersetzungen buddhistischer Werke greifbar. Dieser Einfluss ist nicht sofort an der Oberfläche ersichtlich, da er eine vergleichende philologische Forschung an den Texten voraussetzt, die erst nach der Entdeckung von Dokumenten in Gāndhārī beginnen konnte und die jetzt durch die neuen Handschriftenfunde ganz erheblich an Substanz gewinnt. Die sehr früh, spätestens ab dem 2. nachchristlichen Jahrhundert, einsetzende Übersetzungstätigkeit von buddhistischen Werken ins Chinesische – im Unterschied zu anderen Regionen in Zentralasien, wo die Literatur in ihrer indischen „Ursprache“ wie etwa dem Sanskrit rezipiert wurde – hängt einerseits mit dem kulturellen Selbstverständnis der Chinesen zusammen, aber auch mit der Wertschätzung, die in China literarisch-text-

lichen Traditionen und der damit verbundenen Gelehrsamkeit grundsätzlich entgegengebracht wurde.

### Erste Anfänge in China

Nach einer chinesischen Legende erreichte der Buddhismus das „Reich der Mitte“ im 1. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung. Demnach sah der Kaiser Ming der Späteren Han-Dynastie im Traum einen goldenen Mann auf den Kaiserpalast herabschweben, der ihm als Buddha, ein Weiser im fernen Westen, gedeutet wurde. Er erhielt zudem den Rat, eine Mission nach Indien zu schicken, um die neue Lehre dieses Heiligen nach China zu holen. Dies geschah in Gestalt von indischen Mönchen, die buddhistische Texte nach China mitbrachten, welche dann im Auftrag des Kaisers ins Chinesische übersetzt und im ersten buddhistischen Kloster Chinas, dem „Kloster des Weißen Pferdes“ (Baima si), in der östlichen Hauptstadt Luoyang aufbewahrt wurden.



**Abb. 2:** Der lehrende Buddha Amitābha und 50 Bodhisattvas im Buddhaland Sukhāvati. Ca. 7. Jhdt., Höhle 332, Dunhuang, China.

Diese Geschichte reflektiert kaum die historische Wirklichkeit, sondern einen idealtypischen Beginn des Buddhismus in China aus buddhistischer Sicht: Er ist als eine direkte Überlieferung gekennzeichnet, die durch Mönche aus dem Ursprungsland der Religion, nämlich aus dem

**Abb. 3:** Faxian, beschriftete Malerei aus Bingling si im Distrikt Yongjing in Gansu.

unteren Gangesgebiet oder der Region Magadha, auf der Grundlage von Schriften und unter kaiserlicher Protektion erfolgte.

Die Realität der Übertragungsgeschichte – im doppelten Sinne des Wortes der Einführung einer neuen Religion und der Übersetzung ihrer heiligen Schriften – stellt sich jedoch etwas anders dar: Zunächst einmal dürften es zu Beginn eher zentralasiatische und nordwestindische Mönche aus Kaschmir und Gandhāra als zentralindische Mönche gewesen sein, die den Buddhismus in Diaspora-Gemeinden in China propagierten. Die ersten als authentisch zu betrachtenden Übersetzungen stammen aus dem späten 2. und dem 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Sie sind, zumindest in einigen Fällen, in einem nicht immer leicht verständlichen chinesischen Idiom verfasst, was sicher auch ein Grund dafür war, dass manche dieser Werke später nochmals in ein Chinesisch übersetzt wurden, das dem Verständnis und Geschmack der gebildeten Chinesen besser entsprach.

**Abb. 4:** Die Reiseroute des Faxian (Ende 4. bis Anfang 5. Jhdt.).



### Die Übersetzungen

Obwohl die Beschreibungen des Übersetzungsvorgangs aus einer späteren Zeit stammen, dürften sie in ihren Grundzügen auch schon auf die frühesten Übersetzungen zutreffen. Danach wurden die Texte entweder nach mündlicher Rezitation durch einen indischen oder zentralasiatischen Mönch oder auf der Basis von Manuskripten übertragen. Dabei gingen meist mehrere Mitglieder eines Übersetzerteams arbeitsteilig vor: Falls der ausländische Mönch nicht genügend Chinesisch beherrschte, um eine mündliche Rohübersetzung anzufertigen, wurde dies von einem Übersetzer geleistet; nachdem diese Übertragung von einem oder mehreren Schreibern niedergeschrieben war, wurde sie, gegebenenfalls mehrmals, sprachlich und stilistisch redigiert.

Eigenarten der Übersetzungstechnik, der Terminologie und der phonetischen Wiedergabe indischer Wörter in einigen dieser frühen Übersetzungen machen es nun wahrscheinlich, dass die zugrundeliegenden indischen Texte in einem nordwestlichen mittelindischen Dialekt verfasst waren, der der Gāndhārī zumindest sehr nahestand. Auch „Übersetzungsfehler“ lassen sich häufig durch eine Gāndhārī-Vorlage erklären: So wird z. B. der Name eines buddhistischen Heiligen (*arhat*), Gavāmpati, wörtlich: „Herr der Kühe“, in einer alten Übersetzung des Lotus-Sūtras im Chinesischen als Niushi, „Muhlen der Kühe“, wiedergegeben, was eigentlich nur über eine mittelindische Form \*Gavavadi („Kuschreier“), erklärt werden kann. Eine historisch-geographische Kontinuität des Gandhāra-Dialekts über Chinesisch-Turkestan bis nach China hinein lässt sich durch entsprechende Gāndhārī-Dokumente von der südlichen Seidenstraße und anhand von Kharoṣṭhī-Inschriften in China einigermaßen sicher belegen. Vom Blickpunkt der Gāndhārī-Texte selbst sind nun umgekehrt die frühen chinesischen Übersetzungen – zusammen mit anderen buddhistischen Texttraditionen wie dem Pali-Kanon und den späteren tibetischen Übersetzungen – außerordentlich wichtig für die Identifizierung und das Verständnis eines Werkes.

### Fortschritte in der Erforschung

Unter den ersten Funden überwogen „kanonische“ Texte, d. h. Werke des frühen Buddhismus. Inzwischen sind jedoch auch Fragmente aus Schriften des „Großen Fahrzeugs“ (Mahāyāna) hinzugekommen, darunter ein höchst interessanter, bisher aber noch nicht eindeutig identifizierter Text, in dem der Buddha Akṣobhya und dessen Paradies Abhirati eine wichtige Rolle spielen. Daraus ergeben sich völlig neue Einsichten in die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte dieser Strömung innerhalb des Buddhismus. Auch hier vermögen sich Gāndhārī-Texte und das chinesische Übersetzungskorpus gegenseitig zu erhellen und zu neuen Erkenntnissen zu führen.

Für die Forschung ist der Nutzen der Gāndhārī-Texte also reziprok, insofern einerseits die frühen chinesischen Übertragungen zur Identifizierung, Bearbeitung und Rekonstruktion der Gāndhārī-Fragmente herangezogen werden, andererseits aber das stetig anwachsende Material aus den Gāndhārī-Funden wiederum bestimmte sprachliche und inhaltliche Besonderheiten früher chinesischer Übersetzungen erklärt. Das Münchner Projekt lässt daher, kurz gesagt, Bahnbrechendes erwarten.

### DER AUTOR

*Prof. Dr. Max Deeg lehrt Buddhist Studies an der Cardiff University. Sein wichtigstes Forschungsgebiet ist die Geschichte des Buddhismus und dessen Ausbreitung von Indien nach China. Besonderes Augenmerk hat er den Reiseberichten chinesischer Mönche gewidmet, die sich als Pilger nach Indien begaben.*

Abb. 5: Xuanzang auf der Reise. Japan, 14. Jhd., Tokyo National Museum.



Abb. 6: Frontispiz eines chinesischen Blockdrucks der Vajracchedikā. Das zentrale Mahāyāna-Werk aus dem Jahr 868 wurde in Höhle 17 in Dunhuang gefunden.

